

LESEPROBE

Böhmische Elegie

1 Im silbernen Toaster von Ehepaar Ringel hört man den späten Herbstwind singen. Er singt einen Choral, denn es ist Sonntagmorgen.

Vom Frühstückstisch aus lässt er das fertig getoastete Brot meterweit durch den Raum schwirren. So ist das im Oktober bei besonders preiswerten Geräten. Schnäppchenpreise sorgen jetzt für genügend Schwungkraft. Und Konkurrenz belebt das Geschäft: Wessen Schnittchen fliegen weiter? „Wir sollten uns ein besseres Gerät leisten“, seufzt Bärbel Ringel und sammelt die beiden fertigen Scheiben wieder vom Fußboden auf. „Weißt du, Eduard, Schmückrings haben einen guten Toaster!“ „Der ist mir zu grün! Quietschgrün!“ urteilt Eduard Ringel. Aber seine Frau kämpft um den Fortschritt: „Dort wo Preis und Leistung stimmen, macht man sich einen korrekten Beamten zu Diensten.“ Er runzelt die Stirn, zieht seine kräftigen Augenbrauen hoch: „Ja, wenn die Werbung es will, spricht das Brot mit dir. Schiebt den gebräunten Oberkörper aus der Versenkung und sagt: Mein Name ist Jonny und ich bin fertig.“ „Du willst dich nur nicht von diesem Billigteil trennen!“

Bärbel tröstet sich mit Sauerkirschmarmelade. Sauerkirschmarmelade ist nicht so sentimental wie jene fette Nougatcreme, bei deren Anblick Eduard Ringel behauptet: „Immer muss diese braune Masse mit auf dem Tisch stehen. Es ist zum Heulen! Die Tischdecke bekommt davon nur Flecken.“ Doch eine richtige Tischdecke zählt ihre Flecken, deutet damit die eigene Wertigkeit und brüstet sich später in der Waschtrommel gegenüber den Bettlaken. Manchmal gibt es auch Verlierer unter den Tischdecken. Nicht so Eduard Ringel, auch wenn er erst beim dritten Schlag mit dem blauen Plastiklöffel die Schale seines gekochten Frühstückseis zum Reißen bringt. Kein Handwerk für Sanftmütige! Freundliches Eierlöffelschwingen reicht bei solchen Dickschädeln leider nicht aus. Alois, ihren gelbgrünen Singsittich, scheint dieses Ritual zu nerven: Kaum fängt sein Herrchen mit Eierlöffelschwingen an, startet er eine hochfrequentierte, lautstarke Schimpfkanonade. Er benötigt auch keine zwei-ein halb Tassen Kaffee mit wenig Milch und viel Zucker, sondern schüttelt sich zufrieden über trüb abgestandenem, im Glücksfall nur zwei Tage altem Wasser. „Es geht nichts über Weichkäse mit grünem Pfeffer“, meint Eduard genüsslich.

Bärbel stört das nicht, denn die ganze Welt des kernlosen Glücks findet sie in ihrer Sauerkirschmarmelade. Nur heute ist etwas anders: Es gibt keine wirkliche Begründung für Eduards plötzlich auftretenden Schwindelanfall. Der Kaffee ist nicht zu stark, das Frühstücksei besiegt, die gemeinsamen Gespräche fließen noch geruhsam. Da bekommt die Muskulatur seines Mundes ein zitterndes Eigenleben, provoziert unangenehm starken Speichelfluss. Bärbel schüttelt den Kopf: „Nun lass dich nicht gehen. Wie dein Vater?“ Doch nicht genug: Hinter seinen plötzlich angeschwollenen Lippen wird ein Ausbruch vorbereitet. Schon besetzen Vorboten der Rebellion jede seiner Bewegungen im Gesicht. Aber was wird passieren? Schnell ist es Bärbel klar. Aus irgendwelchen Rachen-, Mund-, Gehirnhöhlen steigen Worte, ausgemergelte Gestalten, welche ohne Rücksicht jedes Hindernis überwinden und auf die weiße Feiertagstischdecke stürzen. Dabei formieren sie sich pfeilschnell zu ganzen Zeilen, Strophen, zeigen so ihre Stärke. Der Sonntagmorgen bleibt irritiert. Eduard, vom Verlust seines Bewusstseins überzeugt, wird zum Medium ihrer Revolte. Er muss, mit geschlossenen Augen, die ans Tageslicht gerückten Zeilenaussprechen. Eine einzige verzweifelte Rezitation:

„Sie jagen die Gerechtigkeit
Über die alten, treuen Wege ins Gebirge,
streifen ihr die Haut über den Kopf,
verbrennen das letzte Versteck im Schnee _
auch alle Jacken, Hosen, Röcke und den Lebensmut
ziehen sie uns aus - werfen ihn mit den Strümpfen ins Feuer._
Bluthunde lecken die Verzweiflung unserer Tage auf, lästern,
zahlen Gold für jede giftige Schlange.“

Fertig! Er ist fertig! Auftrag erfüllt! Die Worte wurden in die Welt gesendet. Zuerst allerdings beschränkt auf die Wohnküche von Ehepaar Ringel.

Bärbel schaut ihn zu Recht besorgt an: „Hast du schlecht geträumt?“

„Ich habe gar nicht geträumt.“ Es regt ihn auf, jetzt nach einer Rechtfertigung zu suchen. Vielleicht hatte sich ein emotional schon länger in seinem Unterbewusstsein hängen gebliebenes Gedicht eben erbrochen. „Ach so“, lenkt sie versöhnlich ein, „du brauchst mehr Ruhe. Schalte doch wenigstens heute einmal ab. Es ist unser Tag: Zeit für dich und mich.“ Diese fette Nougatcreme, denkt er es muss einem dabei komisch werden. Einen Erklärungsversuch für das spontan aufgesagte Gedicht gibt es noch: Sein guter alter Literaturlehrer Klebe, dieser beeindruckende Mensch mit der Märchenerzählerstimme _ er ist schuld. Hat ihm einst, in schulischer Vorzeit, lyrische Werke von Eichendorff, Storm, Mörike, Uhland, aber auch Goethe und Schiller, und Rilke, mit Hilfe pädagogischer Zwangsmaßnahmen ins Gedächtnis eingebrannt. Rilke ist schuld_ und natürlich Klebe. Ich bin das literarische Opfer, werde nach Jahrzehnten wieder gequält von lebensfernen Gedichten. Eduard Ringels Gesundheit leidet darunter, die Nerven, das Gedächtnis: Gedichte machen nachdenklich und einsam!

Was ihm auffällt, ist die plötzlich eingetretene, unglaubliche Stille im Raum. Selbst das nächste Toastbrot kann nicht zum Sprung aus dem angeschalteten Toaster ansetzen. Die Wanduhr vergisst das Luftholen, bleibt in ihrem Lauf stehen: Und Alois, der nervende Singsittich, gibt keinen Ton von sich, nicht einmal einen quietschenden!

Bärbel stellt keine Fragen mehr, der Kaffee ist getrunken, das Frühstück damit beendet.

Ob man die Strophe wiederholen kann?

...

Das war eine Leseprobe aus dem Roman:



Böhmische Elegie

Autor: Andreas Hoffmann

Verlag: tredition

Jahr: 2019, 1. Auflage

gebundenes Buch - Taschenbuch - Kindle, 368 Seiten